**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen

**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

**Band:** 19 (1967)

**Heft:** 14

**Rubrik:** Blick auf die Leinwand

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Sie nannten ihn Hombre
(Hombre)

Produktion: USA, 1966
Regie: Martin Ritt
Besetzung: Paul Newman, Fred. March, Richard Boone, Barbara Rush
Verleih: Fox

FH. Man muss immer wieder staunen über die Selbstverständlichkeit, mit der die Amerikaner periodisch unerbittliche Selbstkritik üben. Jetzt wird sogar ein Tabu des nationalen Pathos angegriffen, das verklärte Heldenepos der Eroberung des Wilden Westens. Und zwar gründlich.

Es geschieht in der Form des Wild-Westfilms, doch das Resultat ist das Gegenteil der Aussage der bisherigen Wildwester. Ein von den Indianern aufgezogener und von ihren Stoizismus erfüllter Weisser verzichtet auf Erbschaft und gute Existenz und «Zivilisation» bei seinen weissen Genossen, denen er nicht traut. Was es damit auf sich hat, ergibt sich auf einer Postkutschenfahrt, wo es zu einem Kampf zwischen dem Helden und einem Regierungsbeamten kommt, der den Indianern Geld unterschlagen hat. Einen Banditenüberfall auf die Kutsche kann zwar abgewehrt werden, das unterschlagene Geld bleibt unversehrt, doch konnten die Räuber die junge Frau des Beamten mitschleppen. Jetzt gerät der «rote» Weisse in eine schwierige Lage: er will das Geld, das die Räuber als Lösegeld für die Frau fordern, den rechtmässigen Eigentümern, seinen roten Genossen zuhalten, was aber nur möglich ist, wenn die Befreiung der Frau auf andere Weise gelingt. Da niemand von den Weissen sich dazu bereit erklärt, auch der Gatte nicht, unternimmt er den Befreiungsversuch allein, der zwar gelingt, den er jedoch mit dem Leben bezahlt.

Dass dies kein Wildwester der gewohnten Art ist, ergibt sich aus der Charakterisierung der Weissen, die in ihrer ganzen Erbärmlichkeit enthüllt werden: als gescheiterte Existenzen, die sich billig im Westen bereichern wollen, als besitzgierige Diebe, um ihren Raub zu retten, und nicht zuletzt als Feiglinge, die nur dann grosspurig auftreten, wenn sie in der Ueberzahl sind. Hier wird nicht Zivilisation und Christentum verbreitet, sondern hier geht der weisse Ausschuss hin und verbreitet eine Barbarei, die weit unter dem Niveau der wilden Völker steht.

Entsprechend die Gestaltung, die durch hervorragende Schauspieler gestützt wird. Ritt hat hier kompromisslos und logisch, vielleicht etwas gedanklich belastet, für eine spannende Entwicklung und überzeugende Motivierung des Geschehens gesorgt. Zugrunde liegt eine pessimistische Weltsicht, in der Härte und Grausamkeit ebenso selbstverständlich sind wie menschliche Niedertracht. Es gibt zwar noch den Helden, aber er steht nicht auf unserer Seite, sondern bei den Verachteten und Verfolgten, deren Anständigkeit immer wieder durch Schlauheit und List überspielt wird. Entsprechend echt hat Ritt auch die Landschaft ins Bild gezogen: das ist nicht mehr der Glanz der Prärie, sondern eine lebensgefährdende Steppe, eine ständige Drohung der Natur mit ihren Stein- und Salzwüsten, ihrem wasserlosen Schutt und zähem, stechenden Gestrüpp. Nicht mehr verklärt wie früher, aber wahr, und das gilt für den ganzen Film.

Ein dubioser Schwindler, der die Indianer um grosse Summen betrogen hat (Frederic March im schwarzen Hut), wird im Film «Hombre» entlarvt wie die meisten der Weissen.

## Die wilden Engel
(The wild angels)

Produktion: USA, 1966
Regie: Roger Corman
Besetzung: Peter Fonda, Nancy Sinatra, Bruce Dern
Verleih: Pandora

FH. Eine Horde von Beatniks raubt gewaltsam einen der Ihren aus einem Spital, wo er angeschossen von der Polizei darnieder liegt. Sie fürchten wohl, er könnte im Fieber belastende Aussagen machen, wollen aber auch ihre Kameradschaftlichkeit auf diese kindische Weise bezeugen. Natürlich stirbt ihnen der Geraubte bald unter den Händen. Die Bestattungsfeier, die ein gutmütiger Pfarrer organisiert, wird darauf zu einer lästerlichen Alkohol- und Drogen-Orgie mit allen Folgen, völlig enthemmt. Sie wollen nun einmal «frei sein; wir wollen machen, was wir wollen». Es ist die jahrhundertealte Geschichte der Anarchisten, die nur ihr aufgeblasenes Ich vor Augen haben und nicht merken, wie sehr sie dadurch Sklaven ihrer primitiven Triebe werden. Dass gerade die Jugend Amerikas und Englands hier besonders gefährdet ist, kann angesichts ihres mangelhaften Erziehungssystems, das die guten Schulen nur den Reichen vorbehält und den Schulzwang nur halbwegs durchführt, nicht wundernehmen.

Doch zu solchen Ueberlegungen führt der Film kaum. Er geht nur oberflächlich an das Problem heran; zur Hauptsache kommt es ihm darauf an, saftig und lüsterne Sensationen zu bringen. Man erfährt nichts über die Ursachen der Entgleisungen, den Verlust auch des kleinsten Restes von Respekt vor der Würde des Menschen. Dass der Film in Deutschland eine Auszeichnung erhielt, kann nur erstaunen. Immerhin wird am Ende klar gemacht, dass die Hauptteilnehmer zur Einsicht kommen, dieser Weg könne nicht fortgesetzt werden. Doch dieses Anhängsel kann die sensationsgierige Mache nicht aufwerten.

## Drei Hüte für Lisa
(Three Hats for Lisa)

Produktion: England
Regie: Sidney Hayers
Besetzung: Ive Brown, Sophie Hardy
Verleih: Columbus

ms. Der Einfall zu diesem englischen Musical ist reizvoll: eine Italienierin, Star vieler Filme und Gegenstand von britischen Fanklubs, kommt nach London, in der Obhut ihres Vaters und eines Pressechefs, der für den Besuch ein engmaschiges Programm ausgearbeitet hat. Lisa, so heisst der blonde Star, aber entschlüpft und zieht mit drei Fans und einem bärbeissig gemütvollen Taxichauffeur durch London. Ihr Begehr ist es, in den Besitz von drei Hüten, die typisch für London sind, zu kommen, und zwar nicht durch Kauf, sondern durch Diebstahl: eine Melone, eine Bärenfellmütze und ein Polizistenhelm. Nur an Souvenirs, die sie durch gerissenen Diebstahl selbst erworben hat, hat Lisa Freude.

Die Story hat Leslie Bricusse entworfen, und auch die Musik der Songs, samt deren Text, stammt aus seiner Feder. Die Musik ist hübsch, eingängig, aber etwas dünn, am nettesten dann, wenn sie parodiert, etwa südamerikanische Tanzweisen oder die zu Klischees erstarrten Motive aus Opernarien. Wie wenig das Musical in der szenischen Erfindung originell ist, lässt sich etwa gerade daran erkennen, dass eine der aufwendigsten Partien, Song und Ballett, auf dem Gemüse- und Blumenmarkt von Covent Garden spielt und auch die Oper ins Spiel bringt: man erinnert sich sogleich an «My Fair Lady», und der Anklang ist um so eindeutiger, als die Figur des Taxichauffeurs in ihrer Skurrilität an Vater Doolittle erinnert.

Die Choreographie ist geschmeidig, aber nicht eben phantasievoll. Vor allem ist dem Regisseur vorzuhalten, dass er aus der Diskrepanz von gesungenen und getanzten Auftritten und dem realistischen Milieu — den Strassen Londons, der Themse, dem Dockareal und Soho — nicht in stärkerem Mass Effekte des Phantastischen, des komisch Verfremdeten gezogen hat. Hier hätte für ihn die Chance gelegen, dem Musical einen wirklich modernen, in den Elementen des Pop verhafteten Stil zu geben.

Die Exposition, vom Szenario her schon zu ausführlich, ist zudem äusserst schleppend inszeniert. Die Story, so reizvoll sie der Anlage nach und in Einzelheiten ist, kommt nicht richtig in Schwung, und wenn das Tempo endlich da ist, nimmt man es beinahe nicht mehr wahr. Dieser Mangel hat seine Ursache allerdings darin, dass der Grundeinfall — die Jagd nach den drei Hüten — zu wenig Handlung abgibt: im Grund reicht er nur für einen Sketch aus. Die jungen Hauptdarsteller, offensichtlich kommende Stars des Londoner leichten Musiktheaters, sind hübsch anzuschauen und unterhalten mit angenehmen Stimmen, wiewohl sie in keinem Augenblick durch temperamentvolle Begabung überzeugen.

## Tobruk

Produktion: USA, 1966
Regie: Arthur Hiller
Besetzung: Rock Hudson, George Peppard, Nigel Green
Verleih: Universal

FH. Geschichte eines abenteuerlichen Handstreichs englischer Soldaten und jüdischer Emigranten im 2. Weltkrieg auf Rommels Treibstofflager an der Mittelmeerküste, in falschen Uniformen. Die Geschichte ist als spannender Reisser gestaltet, ohne irgendeine Aussage über die Schrecken des Krieges, die eher etwas zugedeckt werden. Positiv zu werten ist einzig die Vermeidung jeder Schwarz-Weiss-Zeichnung; Freund und Feind werden bemerkenswert unparteilich vorgestellt. Der Anschein des Dokumentarischen aber, den der Film sich geben will, trügt, er ist bewusst auf effektvolle Wirkung hin gedreht worden. Im Ganzen konventionell, aber klar und übersichtlich, jedoch ohne Aussage, Typus des gehobenen, kommerziellen Films.

## Völlig falsch verbunden
(Boy, did I get a wrong number)

Produktion: USA, 1967
Regie: George Marshall
Besetzung: Elke Sommer, Bob Hope, Phillis Diller
Verleih: Unartisco

FH. Kleines Filmchen um ein Hollywooder-Filmdämchen, das sich nicht mehr nur in Schaumbädern produzieren will und bei seiner Flucht auf einen Ehemann stösst, der natürlich alle Mühe hat, es vor seiner Frau zu verbergen. Alles geht kraftlos zu und streng puritanisch, die Späßchen sind traditionelles ehrwürdiges Hollywood und haben etwas Schimmel angesetzt. Ein Film von der verschwunden geglaubten Gattung, in die vom Säugling bis zur Grossmutter jedermann gehen kann, weil sie doch einen so schönen, wirklichkeitsfremden Optimismus ausströmen, und dabei zwar schlecht gespielt, jedoch technisch perfekt gemacht sind, und so ein Wunschbild des Lebens zeigen, wie es viele Menschen erträumen.

Der alte, faselige antisenmitische Brummbär (Michel Simon), der nicht weiss, dass er einen kleinen Juden ins Herz geschlossen hat, in dem ex aequo mit dem Interfilmpreis ausgezeichneten Berlinale-Film «Der alte Mann und das Kind», aus Frankreich.

## Einer kam durch
(The one that got away)

Produktion: England
Regie: Roy Baker
Besetzung: Hardy Krüger
Verleih: Park-Films

CS. Dies ist der Fall des deutschen Luftwaffenoberleutnants Franz von Werra, der 1940 über England abgeschossen wurde, und der dreimal zu fliehen versucht. Da dies ein englischer Film ist, wird dieser Fall sachlich in Szene gesetzt von Roy Baker. Mit etwas gedämpftem Aplomb spielt Hardy Krüger den «Blitzjungen, an dem «unser Führer» seine helle Freude hat.» Ganz ohne Pathos werden die englischen Verhörmethoden des Zweiten Weltkrieges vorgeführt und dann die verschiedenen Phasen der Fluchtversuche. Der erste zieht sich durch die völlig verregnete Landschaft des Seedistriktes Nordenglands und endet in einem Torfmoor. Die zweite Flucht beginnt mit dem klassischen Tunnel unter dem Drahtverhau hindurch und führt bis in den Sitz einer Hurricanemaschine. Diese Episode ist auf List und Tücke gestellt und wird psychologisch gut nuanciert vorgetragen. Die letzte Flucht, die dann auch zum Erfolg und zur Rückkehr nach Nazideutschland führt, spielt in Kanada. Doch diese Phase wirkt sehr gestellt. Zu sichtbar robbt sich Krüger durch den synthetischen Schnee der englischen Pinewood-Studios, und alle Anstrengungen sind bloss aufgesetzte Effekte. Der Film ist völlig auf Hardy Krüger gestellt, der sein Rolle wirkungsvoll hinter sich bringt.

## Privilege

Produktion: England, 1966
Regie: Peter Watkins
Besetzung: Paul Jones, Jean Shrimpton
Verleih: Universal

FH. Diesen Film haben wir uns zweimal angesehen. Nicht, weil er uns besonders wertvoll schien, sondern weil er uns bei ansprechender Gestaltung Rätsel aufgab. Gezeigt wird der Missbrauch eines Schlagersängers durch die Schallplattenindustrie — und die anglikanische Kirche. Und behauptet wird, diese Kräfte stünden im Dienst des Faschismus.

Ein in gewohnter Weise rebellischer junger Beat-Sänger, nicht sehr intelligent, wird von Finanzleuten und von der Kirche gemeinsam für ihre Zwecke «aufgebaut»: für den möglichst profitablen Schallplattenverkauf und für Reklame für den Glauben und die bedingungslose Unnterwerfung unter die Autorität der Kirche. Statt Liebes-Texte heult er scheinfromme Traktätchensongs, und sein Publikum, seine Fans, folgen ihm hysterisch. Sogar Krankenheilungen erfolgen in seinen Versammlungen. Diese ganze Mache ist ihm jedoch steigend zuwider, weil er ein einfacher, direkter Charakter ist, dem die berechnenden Schliche weltlicher oder geistlicher Bauernfängerei widerstreben. Eine Freundin fördert sein Streben, wieder seine Freiheit zu gewinnen, und sich von all dem loszusagen. An einem Bankett zu seinen Ehren erklärt er statt einer Tischrede: «Ich hasse Euch», womit er für Welt und Kirche unbrauchbar wird und erledigt ist.

Das alles könnnte eine witzige Satire auf verschiedene Auswüchse werden, besonders, weil ein Mann von unbestreitbarem filmischen Können sich der Sache annimmt. Manches auf diesem Gebiet bietet Angriffsflächen genug. Auch die Kirche — wir haben noch nie so skrupellos berechnende Geistliche auf der Leinwand gesehen — wäre

Erste Begegnung des jungen, armen Nord-Schweden mit dem andern Geschlecht in dem von der Interfilm in Berlin ex aequo ausgezeichneten, schwedischen Film «Hier hast Du Dein Leben»

davon nicht ausgeschlossen. Zu Beginn wird auch niemand zweifeln, dass es sich um eine Satire handelt, um Uebertreibungen und komische Verzerrungen, die offenbar eine Warnungsfunktion haben sollen, wie sie einer Satire angemessen ist. Watkins hat selbst von einer «realistischen Fiktion», also einer Erdichtung, gesprochen und das Datum des Geschehens ins Jahr 1970 verlegt, offenbar, um dem Vorwurf zu entgehen, er kritisiere gegenwärtige Zustände.

Je weiter der Film voranschreitet, desto grösser wird jedoch die Gewissheit, dass Watkins alle diese Uebertreibungen gar nicht für solche hält, dass er zum Beispiel ehrlich davon überzeugt ist, die anglikanische Kirche habe sich mit dem Faschismus zur Errichtung einer gemeinsamen Diktatur verbündet, die blinden Gehorsam vom Volke verlange. Da verweht die Satire und an ihrer Stelle erscheint die hahnebüchene, tendenziöse Phantasterei eines Verwirrten, dem jeder Wille zur sachlichen Vernunft abhanden gekommen ist. Statt zu warnen und zu demaskieren, wird der Film zur absurden Groteske, die umgekehrt die Urheber demaskiert und als Leute lächerlich macht, über die man höchstens mit einem Achselzucken zur Tagesordnung weitergeht.

Dass der Film im Cinéma-vérité-Stil gedreht wurde, dass er geschickt eine Art von dokumentarischer Reportage verwendet und die Figuren sehr gut charakterisiert sind, vermag ihn nicht zu retten.

## Tante Frieda

Produktion: Deutschland, 1965
Regie: Werner Jakobs
Besetzung: Hansi Kraus, Käthe Braun, Gustav Knuth, Elisabeth Flickenschildt
Verleih: Elite

CS. Dies ist die Fortsetzung der «Lausbubengeschichten», entnommen aus dem Buch von Ludwig Thoma, der darin die eigene Jugend erzählt. Sagen wir es so: Der Film ist soziologisch höchst aufschlussreich. Aus folgendem Grund: Er wirkt völlig museal, ist aber offensichtlich der Produktion und der Regie eine wahre Herzensangelegenheit. Denn Werner Jacobs inszentiert hier keineswegs so obenhin, er reisst keineswegs eine historische Schau ab,

hier wird vielmehr die Romantik à rebours zelebriert. Aya, als Lausbaubengeschichte wird nochmals «der geschlossene Kosmos des mittelalterlichen Menschen'» «evoziert».

Von allen Wänden thront König Ludwig II. von Bayern herab. Vom «Gamsbartel» bis zum Meissener Porzellan, von der Bums-Tata-Musik bis zur martialischen Hochzeitsrede des preussischen Rittmeisters, vom dröhnenden Männerwitz bei der «Pulle Sekt» bis zur verklemmten Erotik der Tante Frieda, die eine Postexpeditionswitwe ist, ist alles da, frisch abgestaubt und liebevoll abkonterfeit von einer Kamera, die sich vor Ergebenheit vor so viel Vergangenheit kaum zu rühren wagt. Der junge Ludwig Thoma, von Hansi Kraus nett, dümmlich und dreist dargestellt, tut alles, «was Gott verboten hat». Er schüttet Tinte in den Weihwasserkessel, stellt die Leiter zum «Fensterln» vors falsche Fenster, rückt einen Igel ins Hochzeitsbett ein, kuppelt die falschen Paare, kommt wegen eines verfrühten Liebesbriefes ins Gefängnis und wird von wem daraus befreit? Von der germanischen Gottvatergestalt alias dem bayrischen Prinzregenten, ihrer königlichen Hoheit, Prinz Luitpold. Wie am Schluss des Films dieser müde Recke erscheint, mit Bart und Zigarre, und vor Leutseligkeit und Gnade überläuft, so schwappt dies über den Rand eines normalen Drehbuchs. Hier ist die tiefe, uneingestandene und ewig rumorende Sehnsucht einer «bayrisch-preussischen Gemeinschaftsproduktion» dabei, der der Film entsprungen ist. Durch Kostüm und Tracht, durch Requisit und Utensil, durch die gestellte Szene und durch die langsam inszenierten Lausbubenstreiche blickt man hindurch in die staubgesaugte Vergangenheit, ins Land der Sehnsucht und damit ins wahrhaftige — Lost German Paradise.

## Sag mir, wen ich töten soll
(Dis moi qui tuer)

Produktion: USA, 1966
Regie: Etienne Périer
Besetzung: Michèle Morgan, Paul Hubschmid
Verleih: MGM

Erstaunlich in diesem Farbfilm, der sich sichtlich bemüht, eine Kriminalkomödie zu sein, ist einzig Michèle Morgan als steile Abenteurerin mit einer Jacht, die vor der Côte d'Azur aufkreuzt, um einen einst abgestrzten Nazischatz zu bergen. Die Morgan weiss ungemein versiert diese Geldgier mit aufgesetztem Snobismus zu tarnen und macht spürbar, dass sie auch viel anspruchsvollere Rollen ohne weiteres bewältigen kann. Schauspielerisch hat Paul Hubschmid, der seinerseits hinter dem Schatz her ist, neben der Morgan keine Chancen. Er beharrt denn auch einfach darauf, ein schöner Mann zu sein, was er, so wird mancherorts geraunt, auch sein soll. Die Verbindung dieser zwei Verbrecher mit einer jugendlichen Ferienbande, die am Strand herumlungert und auf Streiche sinnt, bleibt im Ungefähren stecken, und die mühsam frivolen Scherze, die mit der Leiche eines alten Seemanns getrieben werden, sind ohne jeden Geschmack.

**Die Rache des Dr. Fu Man Chu,** 1967

Produktion: Deutschland/England — Regie: Jeremy Summers — Besetzung: Christopher Lee, Horst Frank, Peter Carsten — Verleih: Rex

Der chinesische Riesenverbrecherboss schickt sich an, alle Polizeichefs auf der Welt auszurotten, um die Weltherrschaft der zusammengeschlossenen grossen Verbrecherorganisationen zu sichern, was natürlich scheitert. Fortsetzung einer nicht weiter zu beachtenden Abfall-Produktion.

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierteljährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

**Der Spion, der aus der Kälte kam**

Produktion: USA — Regie: Martin Ritt — Besetzung: Rich. Burton, Claire Bloom. Peter van Eyck, Oskar Werner — Verleih: Starfilm

Zwielichtig, aber das Spionagewesen entmythisierende Darstellung eines englischen Spions, der unfreiwillig das Gegenteil seines Auftrages erreicht. Darstellung einer Welt ohne Moral und ohne Werte in fesselnder Gestaltung.

Ausführliche Kritik FuR, 18. Jahrgang, Nr. 7, Seite 2

**Heidi**

Produktion: Oesterreich — Regie: Werner Jakobs — Besetzung: Eva Maria Singhammer, Gust. Knuth, Margot Trogger — Verleih: Monopol

Dritte Heidi-Verfilmung (erste 1937 in Hollywood, zweite 1952 Schweiz), mit Versuch der Anpassung an die heutige Zeit. Weglassung des Lehrhaften, Veränderung des Grundcharakters, jedoch unter Beibehaltung der Sentimentalität. Schlecht gestaltet.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 18, Nr. 5, Seite 4

**Sandra**
(Le vaghe stelle dell'orsa)

Produktion: Italien — Regie: Lucchino Visconti — Besetzung: Claudia Cardinale, Jean Sorel, Marie Bell — Verleih: Vita

Film um den Zerfall einer grossbürgerlichen Familie in einer zerfallenden Stadt, sehr komplex udn kunstvoll verschlungen, voller Liebe zum Leben auch im Untergang.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 18, Nr. 6, Seite 2

**Die grösste Geschichte aller Zeiten**
(The greatest story ever told)

Produktion: USA — Regie: George Stevens — Besetzung: Max v. Sydow, Dorothy McGuire, José Ferrer, Claude Rains, van Heflin — Verleih: Unartisco

Weiterer, missglückter Versuch der grundsätzlich unmöglichen Christusverfilmung, die wiederum beweist, dass das Einzige, das vom Glauben her zählt, nicht verfilmt werden kann. Es bleibt eine blosse «Schau», dazu noch mit zahlreichen Fehlern und Weglassung von Unentbehrlichem, so dass nicht einmal das äussere Geschehen richtig dargestellt ist.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 18, Nr. 6, Seite 3

**Von Ryans Express**

Produktion: USA — Regie: Marc Robson — Besetzung: Frank Sinatra, Trevor Hovard — Verleih: Fox

Phantastische Flucht eines amerikanischen Obersten mit Kameraden aus einem italienischen Gefangenenlager über den Malojapass in die Schweiz «mit der Eisenbahn». Respektlose Herabsetzung des Krieges zum bloss unterhaltenden Husarenstück.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 18, Nr. 6, Seite 4

**Sie nannten ihn King**
(King Rat)

Produktion: USA — Regie: Bryan Forbes — Besetzung: Georges Segal, Tom Courtenay, James Fox — Verleih: Vita

Geschichte eines listigen, menschenkundigen Schwarzmarkt-Gesellen in einem asiatischen Gefangenenlager mit angelsächsischen Insassen. Obwohl von allen gehasst, können sie nur mit seiner Hilfe in den schweren Verhältnissen überleben.

Ausführliche Kritik FuR, 18. Jahrgang, Nr. 7, Seite 2